

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	38 (1995)
Heft:	1
 Artikel:	Zur Entwicklung der deutschen Jagdliteratur : ein literaturhistorischer Entwurf
Autor:	Voth, Dieter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIETER VOTH

ZUR ENTWICKLUNG
DER DEUTSCHEN JAGDLITERATUR

Ein literarhistorischer Entwurf

Ein Exkurs über die Geschichte und Entwicklung der deutschsprachigen Jagdliteratur wird zwangsläufig eine zuweilen willkürliche Beschränkung bedeuten, da nicht selten Jagdbücher in andere europäische Sprachen übersetzt wurden und zum anderen das Kriterium «deutschsprachig» etliche Probleme schafft; so ist denn das Buch Friedrichs II., des Staufers, «*De arte venandi cum avibus*» [18] weder deutschsprachig noch wird man seinen Verfasser ausschließlich als Deutschen bezeichnen wollen, denn die kulturellen Einflüsse des arabischen Raumes, italienische und französische neben deutschen Quellen prägten Wissen und Bildung dieses Mannes.

Man darf nicht übersehen, daß Jagen und jagdliche Gepflogenheiten in Europa weit transferiert und damit «international» wurden, andererseits wieder lokale Veränderungen erfuhren, die sie reizvoll bodenständig erscheinen ließen. So kann der nachfolgende Exkurs nur sehr fragmentarisch und nur in groben Linien das Thema zu fassen versuchen.

Zwei Prämissen seien vorab erläutert. Die Jagd hat zu allen Zeiten, wenngleich in sehr unterschiedlichem Maße, zwei Funktionen: einerseits bedeutet sie Nahrungsgewinn durch Nutzung natürlicher Ressourcen, zum anderen hat Jagen einen gesellschaftlichen und kulturellen Sinn, der es zuweilen zu einer Zeremonie erstarren lässt. Das Verstehen der Jagd als einer standes- oder schichtenspezifischen Übung oder – was bald folgte – eines Privileges hat auch die Literatur, die von ihr spricht, geprägt. Wir finden die praxisnahen Bücher [9, 10, 11], die, vom Erfahrenen und Eingeweihten geschrieben, in erster Linie dem

Transfer von Wissen und Erfahrung dienen, zum anderen dann aber die Bücher und Schriften, die gesellschaftlich relevante Aspekte der Jagd [12] widerspiegeln. Bis heute sind Bücher und Texte diesen beiden Arten des Jagdverständnisses zuzuordnen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, daß Bücher über die Jagd vor der Gutenberg-Ära außerordentlich selten waren und nach Ausstattung und Darstellung eher dem Ruhme des Dargestellten, durchweg des Verfassers, galten, der sich eben als vollkommener Jäger und zugleich auch als makelloser Angehöriger seiner Schicht zu erkennen gibt. Wie bedeutungsvoll die technische Revolution des Buchdruckes nach 1450 auch für unseren Themenbereich wurde, mag daraus erhellen, daß erst durch sie eine allgemeine deutsche Weidmannssprache Verbreitung finden konnte. Der Anteil von frühmittelalterlichen Vokabeln in der deutschen Jägersprache ist nämlich viel geringer, als man bei flüchtiger Betrachtung meinen sollte [28, 56].

Aus dieser Zeit vor der Erfindung des Buchdruckes sind einige Werke zu erwähnen, wenngleich sie unserem Themenbereich nur bedingt zuzuzählen sind. An erster Stelle steht das Buch über die Falkenjagd «*De arte venandi cum avibus*» [18], dessen Handschrift um 1260 angefertigt wurde. Die bemüht wissenschaftlich geprägte Darstellung wurde für Friedrichs Sohn, König Manfred von Sizilien (1232–1266) angefertigt. Der Text enthält in einem ersten Teil die Darstellung des Aussehens, der Lebensgewohnheiten, Verteidigungsweisen, der Anatomie und Flugtechnik verschiedener Vogelarten. Im zweiten Teil schließlich findet sich eine umfassende Darlegung der

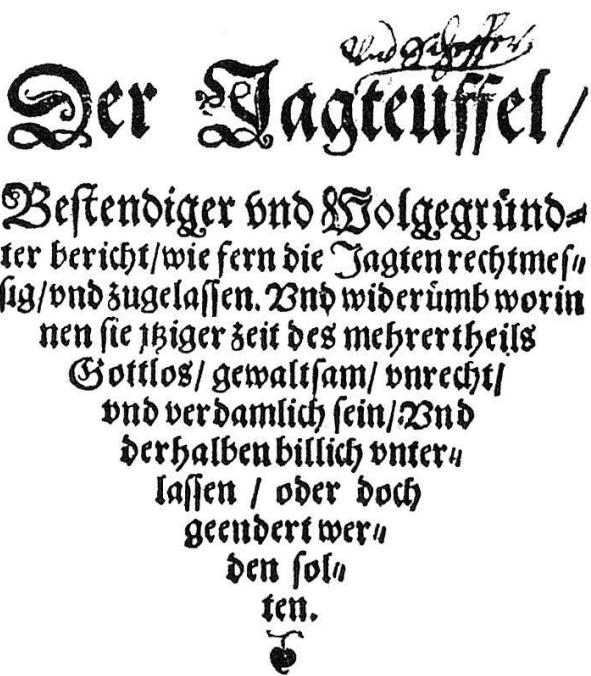
Beizjagd. Das Werk existiert in etlichen Handschriften, deren schönste aus der Bibliotheca Vaticana 1969 in einem aufwendigen Verfahren reproduziert wurde. Im Druck erschien das Buch 1596 in Augsburg, später in deutscher Übersetzung.

Einen ähnlichen Hang zur enzyklopädischen Darstellung zeigt das berühmte «Buch der Jagd», als dessen Verfasser Gaston II., genannt Phoebus, Graf von Foix und Vicomte von Béarn (1331–1391) bekannt ist [42]. Es existiert heute noch in rund vierzig Manuskripten, von denen etliche in bewundernswerter Weise illustriert sind. Die kostbarsten Manuskripte finden wir im Eremitage-Museum St. Petersburg, in der Pecksammlung in New York, der öffentlichen Bibliothek in Genf sowie zwei Exemplare in der Nationalbibliothek in Paris. Das Werk enthält die Darstellung der Jagd mit den seinerzeit üblichen Methoden. Die prachtvolle Ausstattung der Manuskripte verrät auch, welche Bedeutung die Thematik für die Selbsteinschätzung des Verfassers hatte. Ein weiteres Beispiel aus dem französischen Sprachgebiet ist «Le livre du Roi Modus», ein Handbuch über die Jagd, das im Auftrag von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, entstand. Eine üppig illustrierte Handschrift aus dem Jahre 1455 aus der Werkstatt des flämischen Buchmalers Girart befindet sich in der Bibliothèque Royale Albert I. in Brüssel. Sie wurde vor wenigen Jahren faksimiliert.

Es existieren noch etliche englische und französische Handschriften über die Jagd, aber sie schaffen noch nicht eine Jagdliteratur im strengeren Sinne und sie sind natürlich nicht Beispiele deutscher Literatur. Diese Bücher waren wertvolle Geschenke an Hochgestellte und bewußt erworbene Schätze, zumal in Zeiten, in denen der Besitz von dreihundert Büchern ein ungeheures Vermögen bedeutete; ein Beispiel sei hier genannt: Jean Duc de Berry, der unter anderen Kostbarkeiten die vom Bedford-Meister illustrierte Prachtausgabe des Prosatristan besaß.

Es ist nach alledem verständlich, daß diese frühen Jagdbücher weder für den jagdlichen Praktiker im allgemeinen bestimmt waren noch in der Lage waren, das in ihnen niedergelegte, zuweilen recht subtile Wissen einer Allgemeinheit zu vermitteln. Mit dem Buchdruck änderte sich dies bald und gründlich.

Zwar ist die Jagdliteratur mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in der Regel immer noch Fachliteratur [53, 57]; die jagdliche Belletristik existierte noch nicht, die wertvollen Prunkbände der Handschriften waren Vergangenheit, mußten allerdings in veränderter, profanierter Form ihren Inhalt zuweilen doch weitergeben [29, 30].



Durch

Cyria. Spangenberg.

A N N O
I. 5. 0.

Cyriacus Spangenberg: «Der Jagteuffel...», Eisleben 1560. Diese bedeutende sozialkritische Schrift über die Jagd erschien in 23 Auflagen, von denen die hier vorhandene 3. Ausgabe wohl ein Unikum ist.



Satyrisch dargestellte Jäger in Cyriacus Spangenberg:
«Der Jagteuffel...», Eisleben 1560.

Ein recht frühes Beispiel ist die deutschsprachige Ausgabe «New Jägerbuch: Jacoben von Fouilloux/ einer fürnemen Adelsperson inn Franckreich auß Gastine in Poitou», die in Straßburg 1590 bei Bernhardt Jobin erschien [17, 58]. Auch den heutigen Betrachter und Leser beeindruckt es als ein sorgfältig und graphisch ansprechend gedrucktes Buch, das Titelblatt in Rot und Schwarz ist sehr lebendig gestaltet, die Kapitel sind durchweg mit großformatigen Jagdstichen eingeleitet – ein Jagdbuch zwar in deutscher Sprache, aber noch von einem französischen Autor stammend.

Doch die deutschen Autoren sollten bald folgen. 1626 erschien, noch als anonymer Druck, das Werk des Johann Conrad Aitinger (1577–1637) über die Vogeljagd [3]. Das recht umfängliche Opus erlebte zahlreiche Auflagen, zuletzt 1680/81. Der Inhalt besteht aus sehr praxisnahen Anleitungen und Darstellungen, die die Vielfalt der damaligen Jagdmethoden eindrucksvoll belegen.

Blieb das «Wildschützen-Latein» des Nikolaus Heinrich Gramann (ca. 1570–1629) als jagdliches Buch wenig erfolgreich [24], so sind an dem Text dennoch interessant die Anklänge an die Traktatliteratur des Mittelalters, etwa auch an Cyriacus Spangenberg [47], und im Schlußteil die

moralisierenden Überlegungen, hinter denen sich die sozialen Spannungen der Zeit fühlen lassen.

Ein anderes Beispiel: 1682 erschien erstmals ein Buch mit dem Titel «Der Dianen hohe und niedere Jagdgeheimniß», als Autor wird Johann Täntzer (1633–1690) genannt [49, 50]. Der wie seinerzeit üblich umfängliche Titel ist als ein Programm zu lesen und sei hier zitiert: «Der Dianen Hohe und Niedere Jagdgeheimniß Darinnen Die gantze Jagt-Wissenschaft Außführlich zubefinden/ Und zwar In diesem Ersten Theil/ Wie die Wälder und Höltzungen müssen versehen seyn/ Daß allerhand Jagt-Lusten darinnen können vorgestellet werden; dann von den Thieren/ ihrer Eigenschaft/ von deren Jugend an/ biß ins Alter/ welche in Teutschland und den angränzenden Reichen zu befinden.»

Noch kurz einige weitere Beispiele aus dem 17. und 18. Jahrhundert. 1707 erschien aus der Feder des Hermann Friedrich von Göchhausen (1663–1733), allerdings in den ersten Auflagen noch anonym, «Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weydewerks Observationes, wie es Zeit her bey der hochfürstliche Jägerey zu Weymar gehalten, welche Dinge practicable oder inpracticable geachtet, und was vor Gebräuche und Gewohnheiten daselbst geführet und gewiesen worden. Auch wie vielerley Arthen derer gehölze in hiesigen Waldungen sich finden, wie dieselben nutzbarlich abzuauen und zugebrachen...» [23] und so fort.

Genannt seien noch zwei Autoren, die den Umbruch im Gefolge der französischen Revolution und der Napoleonischen Ära erlebten. Dies ist einmal Christian Friedrich Gottlieb Thon (1773–1844). 1797 erschien sein «Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner» [51], 1808 bereits die zweite überarbeitete Auflage. 1822 veröffentlichte er «Die Schieß-

Nebenstehend: Gedicht «Das lob und preiß des Jägers» und drei weitere Seiten aus Jacob de Fouilloux: «New Jägerbuch», Straßburg 1590.

Das lob vnd preiss des Jägers.

Ich bin ein Jäger erheb mich fruh
Bis mein Flasch gefüllt hab ich kein ruh
Tritt ic den Riemer zwey mal mit fleiß
Geh dann fort desto sicherer weis.
Leg an halß dz hengsel meins Latthunde
Füg mich gen holz in selbiger stund/
Durchlauf die heu mit gute vnschweiss
Vernim das vogelgang im durchstreiss
Halt mein hund an mich mit grossel lust/
Da ich vermerck das ihm etwas bwüst/
Find ich dan schdns Meidlin im firgriff
Brachjagers art seßs in Venus Schiff/
Drey mal wolgethan ist Jägers recht.
Ist dann bestettet der hirsch wie kneche.
Thun soll so such ich die versammlung/
Zeig an wo ich vernommen grings vmb/
Läßehen das gloß der Kunst erfarme
Grüß auch Reiche so wol als Arme/
Die mir den guten Wein fürhalten/
An dem Karch thut mancher Jäger schalten.
Nach essens ker ich mich vmb so stolz/
Zu meinem buch vnd meister im hols/
Ist mein hund eingfallen die recht fack
Sucht er den hirschauff nach seiner art/
Verdrießt schon die wurmichte Falckner/
So sein sie doch nit gleich dem Jäger.

Wü

Von der Brunfft des Hirschs.

Das siebenzehende Capitel.



Er Hirsch sahet an in die Brunfft zu treten ungefährlich mitten im September / weret die selbig auff zweien Monat / vnd ist wunderbarlich zu hören / daß der alte Hirsch viel hiziger auff das Wild / vnd auch demselbigen viel anmehrlicher ist / dann der jung / Welches bey etlichen unsren Weibern nicht heuchlich sein / sondern im Wider-spiel gefunden werden will / dann sie oll mehr die jungen / dann die alten haben vnd zulassen wollen / Die alte Hirsch treten auch viel ehe in die Brunfft / dann die jungen / und seyen dermassen frech / freudig / und hochmütig / daß die jungen / welche sie dawon treiben und schlagen / nicht darzu schmecken dorffsen / bis daß sie ihre begierd vnd lust vollbracht / Die Junge

Wie die furlagen angestelt vnd aufgetheilt werden sollen.

Das acht vnd dreißigste Capitel.



Sie Furlagen müssen nach gelegenheit der Zeit / Heu vnd der Wald angestelt werden / dann zu Winters zeit / so die Hirsch ein hart erwachsen Gehirn haben / so verhalten sie sich inn hohen Höhern. Im Frühling aber wenn das Gehirn abgeworfen / vnd noch vnbereit im schwiss zart jung vnd vnuerrect ist / So begeb n sie sich in die kleine junge Heu / Schlag vnd schwächste Höhern so sie finden können / damit sie nicht an die Nest stossen vnd verleben / Derowegen soll man zu solchen sachen Personen brauchen / die bey de. Jagt auferzogen seyen / vnd deren ein gelübten verstand haben / vnd dabein ein guter zu Ross

Von der Jagt Art vnd Eynschafft der wilden Schwein.

Das sechzehnte Capitel.



Sich dem ich die Hirsch jagt methem verstand nach beschrieben / so wil ich von der Schweins-jagt auch nur ein kleins Tractetlein machen / Wie vnd das Schwein nicht vuer die Zahl der jagtbaren Thier / und so par force der Jagdhund gefangen werden sollen / gehörig / Sonder ist das verderben vnd ein warhaffter Galgen aller Bayrentör / und dergleichen / dann es ist ein schweres Thier / grosset wildertung / verläßt sich nügend auff / dann auff seine Waffen / fleucht kein Hund nicht / vnd mag derobalb ihr gute noch geschwundigkeit im Schweinhag nicht erkann werden. Auch so gedeucht michs nicht rathsam / sonder großer schad sein / so gute Jagdhund zu der Schweinhas auf nachfolgenden ersachen gebraucht werden.

Und erßlich so ist das Schwein ein einziges Thier / so eins schlags verlödet kan / Dann ob wol die andern verwunden stossen vnd verleben / so mag doch dasselbig jederzeit widerumb gehext werden. Ein hund aber einmal vbel geschlagen / kommt nit bald mehr dauon.



Cassel/

Gedruckt bei Salomon Schaderwitz/
In Verlegung Johann Schüren/
Im Jahr 1653.
¶

kunst, oder vollständige Anweisung zum Schießen mit der Büchse, Flinte und mit Pistolen, sowohl auf dem Schützenhofe als auf der Jagd». Niederländische Übersetzungen folgten bald. Auch einen kynologischen Band nennt ihn als Autor. Dieser Thon war übrigens einer der ersten Autoren, allerdings nicht aus freien Stücken, der über längere Zeitphasen seines Lebens vom Schreiben existieren mußte. Daß dies ein leichtes Leben gewesen sei, kann man beim Lesen seiner Biographie nicht annehmen.

Hier klingt bereits im Titel ein neuer, nüchterner Ton an [27, 43, 46]. Diesen finden wir auch bei Hans Caspar Rordorf (1773–1843) – einem in Zürich geborenen Schweizer, der die an Jagdliteratur arme Schweiz mit seinem «Der Schweizer-Jäger» in der Erstauflage 1835 erstmals durch ein derartiges Werk bereicherte [44]. Bemerkenswert ist auch hier, wie nüchtern der Titel der 2. Auflage von 1836 bereits klingt: «Eine vollständige Anweisung zur erfolgreichen Jagd auf die in der Schweiz vorkommenden Säugetiere und Vögel, zum richtigen Schießen im Lauf und Flug, sowie zur Kenntniß der Jagdhunde, ihrer Dressur, ihrer Krankheiten und deren Heilung».

Wichtig ist der gesellschaftliche Hintergrund, der die jagdlichen Verhältnisse in der Schweiz prägte. Im Gegensatz zu der feudalistisch strukturierten Welt in Deutschland kannte die demokratisch organisierte Schweiz nicht die hohe Jagdkultur,

wie sie an den Höfen gepflegt wurde. In der Schweiz war die Freiheit der Jagd ausübung für jedermann ohne wirksame Schutz- und Schonzeitbestimmungen die Ursache für eine drastische Reduzierung der Wildbestände gewesen. Die Schweiz erwies sich auf dem Gebiet der Jagdliteratur als wenig fruchtbar. Die Ursache hierfür wird schon von Lindner 1964 [33] begründet; es fehlten hier jene sozialen Schichten, aus denen sich im Reich die Jagdschriftsteller rekrutierten: der niedere Adel und das Berufsjägertum.

Unter den Büchern mit einem enzyklopädischen Anspruch ist ein sehr erfolgreiches zu nennen: «Der vollkommene teutsche Jäger» von Hanns Friedrich von Fleming, das 1719 in Leipzig bei Martini erschien [16]. Dieses Werk erfuhr nicht nur eine erhebliche Verbreitung, es galt auch als eines der wichtigsten «deutschen» Bücher dieser Art und erlebte etliche Neuauflagen.

Nicht minder bedeutsam waren die «Jäger-Praktika» von Heinrich Wilhelm Döbel («Jäger-Practica oder Der wohlgeübte und erfahrene Jäger», Leipzig 1746 [13]).

Mit der französischen Revolution und ihren Auswirkungen auf die feudale Jagd nicht nur in Frankreich ändert sich die Bedeutung des Phänomens Jagd vor allem als Privileg bestimmter Gesellschaftsschichten. Der Ton, die Diction werden nüchterner.



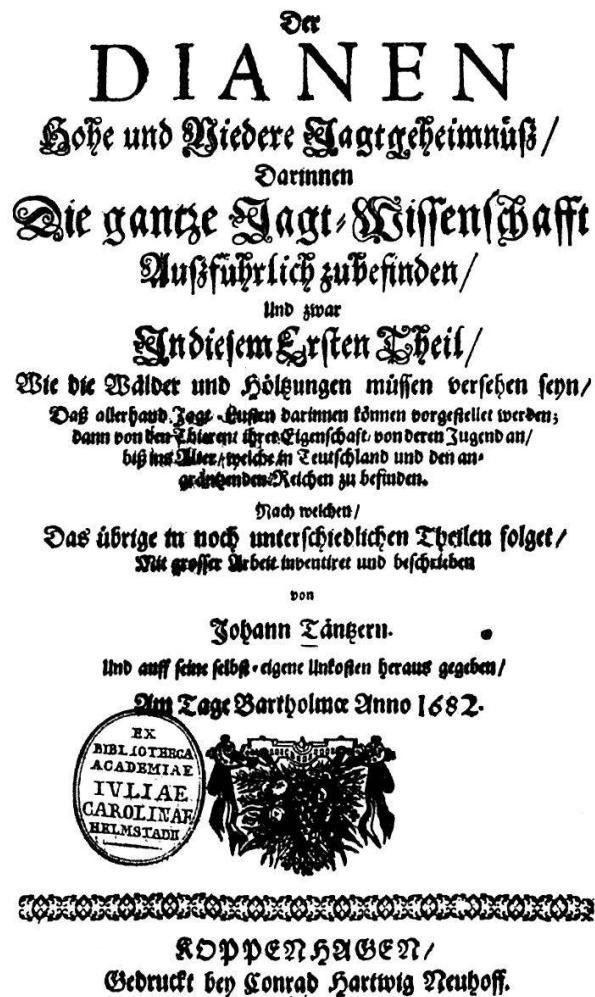
Abbildung eines Auerhahns in Johann Conrad Aittingers «Kurzer und Einfältiger bericht Von Dem Vogelstellen», Kassel 1653.

Ein Beispiel mag hier das «Handbuch der Jagdwissenschaft» von Johann Matthäus Bechstein sein, erschienen in Nürnberg 1801–1822 [8]. Parallel zu dieser Entwicklung wird auch die Ausstattung der Bücher schlichter, verschwinden die Anklänge an die frühen Editionen fast völlig. Dies gilt etwa für das «Forst-Jagd-Weidewercks-Lexicon» des Johann August Grosskopf, erschienen schon 1759 bei Martini in Langensalza [26]; abgesehen von dem aufwendigeren Titelblatt ist hier der Text schon sehr knapp, einfach, sachlich, wobei sicher die Tatsache eine gewisse Bedeutung hat, daß der Verfasser ein praxisnaher Fachmann war.

Als früher Vorläufer gehört in diese Reihe bereits das «Geheime Jäger-Cabinet» des pfälzischen Landjägermeisters Georg Christoph Becher, das 1701 erstmals erschien, letztmalig übrigens 1778, und zwar nicht untypisch als Anhang eines Buches, das zu der sogenannten Hausväter-Literatur zählt [6]. Gemeint ist das erstmals 1685 erschienene Werk «Kluger Hausvater, Verständige Hausmutter, Vollkommener Landmedicus», das als «Wirtschaftlehre» des Adels, Bürger- und später auch des Bauernutes lange Zeit beliebt war [7]. Der Anhang jagdlichen Inhaltes mußte selbstverständlich den landsässigen Adel interessieren, der mit der niederen und mittleren Jagd belehnt war.

Diese Beispiele mögen hier genügen für eine Jagdliteratur, die in einer Feudalkultur bei einem anerkannt hohen Stand der Jagdpflege im wesentlichen die Aufgabe hatte, Fakten und Kenntnisse von Praktikern an Praktiker weiterzugeben.

Eine andere Gruppe an jagdlich orientierten Schriften leitet sich aus einer ganz anderen Quelle ab, nämlich aus der Traktat- und Erbauungsliteratur, die den spätmittelalterlichen theologischen Werken nachfolgte. Hier ist die Jagd in den frühen Quellen nur allegorisch für eine Konstellation angeführt, die Jäger und Gejagten, Erlöser und Zuerlösenden, Gesunden und Kranken beschreiben will [32].



Hier ist vielleicht an erster Stelle Cyriacus Spangenberg zu nennen [47]. Freilich steht auch er in der Tradition, die bis in das 14. Jahrhundert zurückreicht, etwa in die Zeit des Mystikers Johannes Tauler [45], und ihre Wurzeln in der mittelalterlichen christlichen Allegorik hat. Ihren Höhepunkt erreicht diese Literatur in dem moralistischen Band «Der Jagd-Teuffel» von Spangenberg, der erstmals 1560 erschien und 1702 seine letzte Auflage erlebte. Diese moraltheologische Schrift, deren Intention uns heute wenig bedeutsam erscheinen will, stellte in der Zeitphase ihres ersten Erscheinens eine ernste Auseinandersetzung mit gegenläufigen Strömungen in der Gesellschaft und im Christentum dar.

Daß Spangenberg, seine zeitgleichen und späteren Mitstreiter wie Andreas Angelus, Johann Deucer, Jacob Weller, Johann Sina-

pius und andere eine Nachfrage bedienten, die keineswegs gering war, mag aus den nachfolgenden Angaben hervorgehen, die uns in die nachrevolutionäre Zeit weiterführen.

Das literarische Leben am Beginn des 19.Jahrhunderts ist geprägt von einem dramatischen Rückgang der theologischen Literatur beziehungsweise der religiösen Erbauungsschriften und einer steigenden Zahl der Erzeugnisse der «Schönen Künste», unter denen im literarischen Metier der Roman seine Stellung erhielt. Hierzu einige Zahlen. Bereits im feudalistisch organisierten Deutschland des 18. Jahrhunderts setzte diese Bewegung schon machtvoll ein. 1740 machten theologische Schriften noch fast 40% der gesamten Buchproduktion aus, darin enthalten die sogenannte Erbauungsliteratur mit 20%. 1770 ist der Anteil der theologischen Publikationen auf 25% gesunken, darin enthalten sind 11% Erbauungsliteratur. 1800 schließlich nehmen theologische Schriften nur noch 13% der Erscheinungen ein, die volkstümliche Erbauungsliteratur darin vertreten mit nur noch knapp 6%.

Eindrucksvoll sind die von Dietrich Naumann zusammengestellten Zahlen: Der Anteil der «Schönen Literatur» einschließlich der Theorie der «Schönen Künste» steigt von 6%, darunter der Roman mit 2%, im Jahre 1740 bereits für das Jahr 1770 auf 16% mit vier Prozent Romanschriften und sprunghaft im Jahre 1800 auf 21%, wovon 12% auf den Roman entfallen [36].

Noch einige absolute Zahlen: zwischen 1751 und 1760 erscheinen 73 Romane, zwischen 1791 und 1800 bereits 1623. Das Fazit: Rückgang der theologischen Literatur insgesamt auf ein Drittel, parallel dazu eine knappe Vervierfachung des Anteils der «Schönen Künste», wobei der Anteil des Romans phasenverschoben insgesamt noch stärker ansteigt. Ganz offenbar gibt es eine Korrelation zwischen der sinkenden Bedeutung des theologischen Schrifttums einerseits und dem zunehmen-

den Interesse für die «Schönen Künste» andererseits, vermutlich aber auch einen recht spezifischen Zusammenhang zwischen der gravierenden Abnahme und imponierenden Zunahme gerade derjenigen Genres, die auf ein breites Publikum zielen, der Erbauungsliteratur einerseits und der Romane andererseits. Man könnte überspitzt sagen: «Der Roman ist die säkularisierte Form des religiösen Trostes» [36].

Wo aber siedelt sich hier die Jagdliteratur an? Die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften und vor allem der Technik veränderte das Bewußtsein der Menschen im vergangenen Jahrhundert schlagartig. In der Literatur finden sich einerseits

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 Jacob de Fouilloux: «New Jägerbuch», Straßburg 1590.

2/3 Braunbären (S. 70) und Hirschkuh säugt ihr Kalb (S. 71) aus Johann Täntzer: «Der Dianen Hohe und Niedere Jagdgeheimniß», Kopenhagen 1682.

4 Sechs Szenen von der Abrichtung des Hundes und seines Einsatzes zur Jagd; hier speziell auf ein Wildschwein. Aus Johann Täntzer: «Der Dianen Hohe und Niedere Jagdgeheimniß», Kopenhagen 1682.

5 Eingestelltes oder deutsches Jagen auf Rotwild: Bei dieser heute als Schlächterei zu bezeichnenden «Jagdart» hatte das Wild keinerlei Entkommenschance. Aus Hans Friedrich von Fleming: «Der Vollkommene Teutsche Jäger», Leipzig 1719.

6 Wasserjagd auf Rotwild; die Herrschaften erlegten das Wild vom Boot aus. Aus Hans Friedrich von Fleming: «Der Vollkommene Teutsche Jäger», Leipzig 1719.
7/8 Heinrich Wilhelm Döbel: «Eröffnete Jäger-Practica, Oder Der wohlgeübte und Erfahrne Jäger», Leipzig 1746. Titelblatt und Tafel mit Abbildung verschiedener Fallen zum Fang von Iltis und Wiesel. Döbel (1699-1759) war sächsischer Forstmann und Berufsjäger.

9 Frontispiz und Titelseite aus Benantio Diana: «Königliche und Kayserliche Jagdgeschichten», Köln 1749.
10 Friedrich Ulrich Stisser: «Forst und Jagd Historie der Teutschen», Jena 1738.

11 L. Hofmann: «Der vollkommene Jaeger mit dem Vorsteh-Hunde und sichere Schütze», Wien 1808.

12 G. A. Frhr. v. Malitz: «Briefwechsel aus dem Narrenhause oder Ansichten eines armen für verrückt erklärten Unterförsterleins...», Berlin 1824.

Bildnachweis: 1-8 Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; 9-12 Biblioteca Tiliiana, Staatsbibliothek Bamberg.

New Jägerbuch:

Siebenten Buch

willoux / einer fürnemmen Adelsper- son inn Franckreich aus Gastine in Postou.

Darinn gründlich beschrieben vnd zu finden/

Vom Jäger/der Jagten anfang / des Jägers Horn vnd
Stimme / wie er sich deren auff der Jagt/recht gebrauchen / vnd artige

Hilfe Blasen soll / vnd was zu jedem sonst besonders mehr erforder wirt.

Auch von Laid / Jagt / Her und allerley Hunden / ihrer art vnd herkommen / Welcher gestalt vnd
gelt / sie zu belegen / Welfen sollen / vor der Jagt / Raud vnd andern aufzufallen / zu retten / vñ zu bewahren / wie sie
auff allerhand Wildprech vnd zum Horn anzubringen / zu arbeiten / mit hoher verterblasen verfahen / die
fahrt einfallen / beharren / verfallen / vnd auff der Jagt fürzulegen / zu Passen / zupfnehschen / ic.

Item vonder Hirsch / Schwanz / Hasen / Fuchs vnd Dachs Jagt / das ist von allerley Hohen /
Niderm / Mortem vnd Schwarzen Wildprech / wie der Jäger mit dem Zelthund / durch newe / hochreiche
vor vnd nachfahrt / gefährt / gemärck / rucken / eylen / schrecken / plenden / beschlissen / wagen / ragen / grunen / se-
demiu / Burgstall / Ballen / Aberclawen / Standt / wanbede / läger / gesül / abspringen / gewendt / Himmel-
spur / Erwinden / segen / schlagen / abwerffen / absondern / auffsezzen / geäß / gress / geldß / Lösierung / für-
suchen / für greiffen / hoch vñ nider verbrechen / im fürschlag / wider / zu / von vñ abzug / einkrei-
sen / abbrechen / bestieren / auffzage / Parforce fangen / zerwürcken / vnd was ferners
hierzu gehörig / der Jäger auff der Jagt fürnemmen / thun vnd leisten soll.

Erst frisch von newem aus dem Französischen in gut Beydmannisch
Deutsch / allen Jägern vnd Beydmannen zu garem ver-
teutscht vnd vertirt.

S A P I E N T I A

S N V I S N O C



Mit Rom. Rey. May.

Freyheit auff gehen Jar.

Getruckt zu Straßburg / Durch Bernhart Jobin. Anno 1590.

Der erste Teil.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

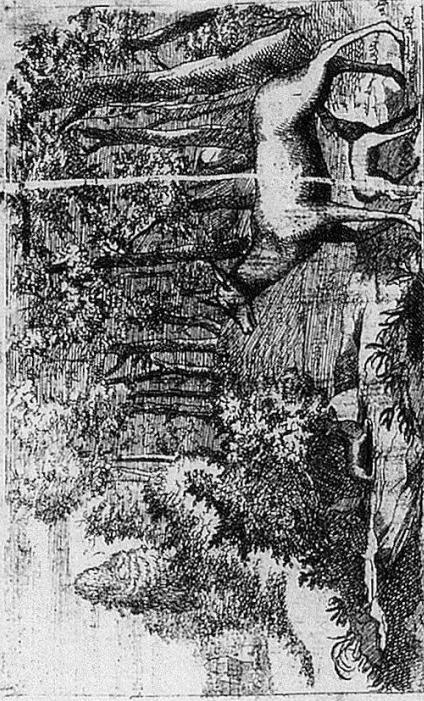
Von den Hirfschen und Wildpferch.

1. Wohin vermeilest du? oder will von
dem Nahrhaften
thines
Leidens:
Dortwoch! -
und Wohl-
falke!

2. Was soll ich tun? haben für diese
den Menschen nicht Geschichtliche hier unter-
suchen kann sie in den drei: 4. oder
5. Zege unter einem Dachem von Gebäu-
den oder Gebäu leichtwohl wohl amite

dann umso bald fallen dieken Bäume gestier 14
und kommen ihre Märter so stechnicauf werden.
und langen fliegend.

Was ein loch was Ratz gebochen!
hut es sich so wider wider soß für der Zir-
nus ferriger auf den Leibnitz wer, lang ihre
den den Nahrhaften eines Falles be-
halten so meißt seinen Zahn / unten an
den Wandlitz den Gehörnigen
woch so wird es ein Krebsfisch
genau / und das Zwölftal ein
genau zher.



卷之三



4. Römer aber ein Mensch im Zeugung folgtes zu wischen / und lassen alle der Dürftigen
überzeugend ihm / so lauft es ihm manchen Hund bedrohte daran!

„Hund und Brüderchen“ oder „Pferd und Kuh“ liegen hier im Bild. Ein Rabe hält einen Vogel in den Händen. Eine grüne Kugel ist auf dem Boden zu sehen.

四

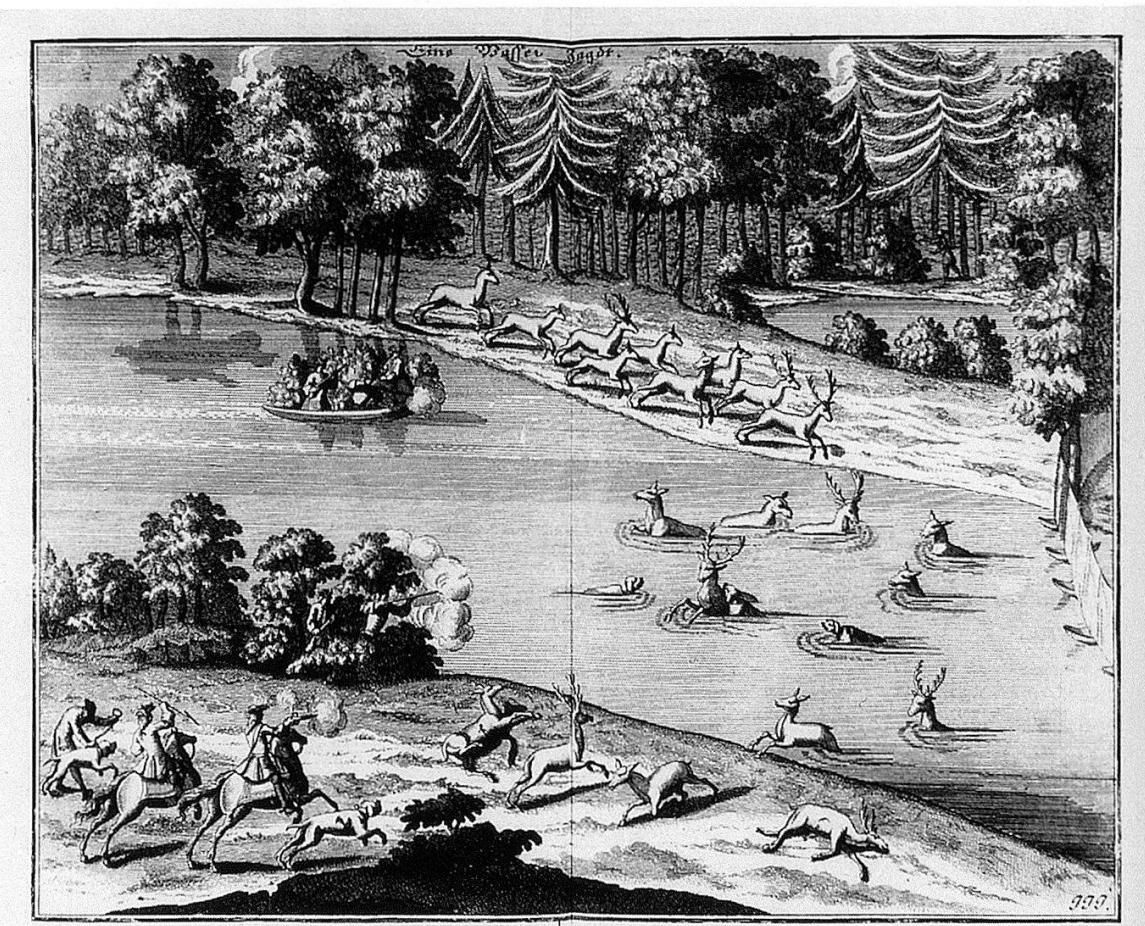
५३





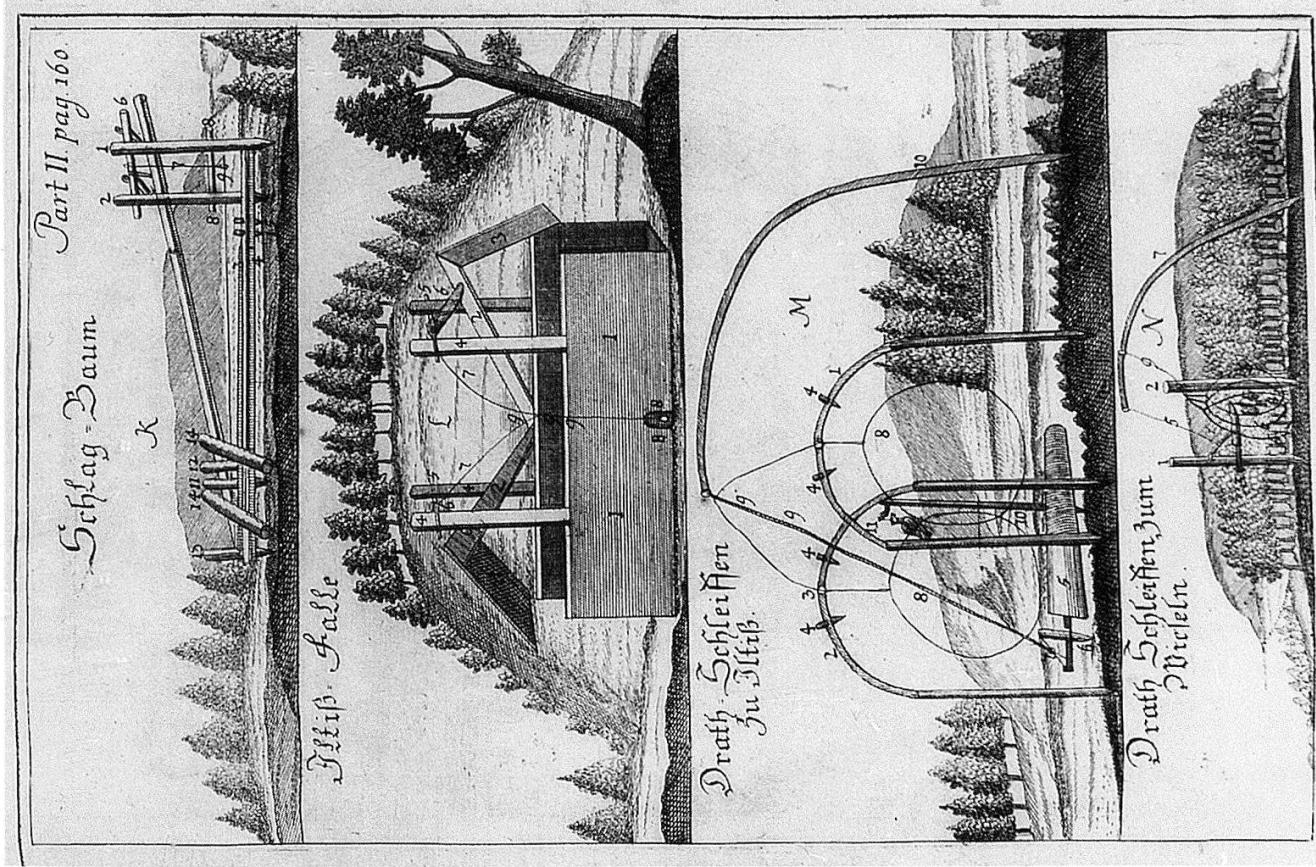
XXXVII.

5



XXXVIII.

6



8

Georg Wilhelm Döbels Ärger = PRACTICA, Der wohlgeübte und



Eine vollständige Anweisung
zur ganzen

Göthen und Niedern Aug- Wissenschaft

in III. Theile enthalten:

Zum I. Theile wird gehandelt: 1) Von den Eignenschaften der wilden Thiere und Vogel. 2) Wie die zur Jagd beständige Hunde gestaltet, ausgeführt, eingesetzt, dargestellt und fürne gemacht werden. 3) Den Anfang dieser Wild-Jagden und Vogel-Jagden, nafß dann dem Jagd-geschäft ständen, und weiter berichten vorliegende Schriften ausgewählten Mitteln.

Zum II. Theile sind enthalten: 1) Die Jagd-Requisita, wie Stell-Fügel, stifteln, Abholzung-Fügel, und dergleichen durch welche zu meistere Instrumenta Jagdfäfeln. 2) Alle Jagd-Ausrüstungen und ander Jagden auf unterschiedlich art angeordnet. 3) Sie von Alters hergebrachte und noch verbleibende Europäischen Jäger nach zu treiben, auch die Erziehung und Pflegung der Jäger und nur zu Jägern geboren auch mancherlei Rauhheiten zu curiren. 4) Die Raub-Thiere zu tilgen, welche jwach die unentbehrliche nützliche Blätterreisigen schlägt werden, welche Frosch, als auch Raude und andere Vogel durch gar widerley Lärmesches zu fangen. 5) Das auf Jagde-Erwerb und Jagd-Gefahr, Jagd-Zeit, Jagd-Zeit, als Zitter, Nicker, Samm, sogenannten Eindien, Fieber, Fieber, Schlag-Jahne zu fa. securis zu machen, dergleichen anno zu gehandeln.

Zum III. Theile wird vorgetestet: Die Geschaffenheit ihrer Hölzung, nicht deren mancherlei Bestimmungen auch welche zu rechte Zeit und Förf. mehrfach abholzen und abzurütteln; insgleichen deren mährlichen Beruff und Conimittung bisfchen oberhalb zu ersten deren Höhe oder längs durch welche Instrumenta accurate zu wissen den entsprecheten Theil genau auszuschaffen die ehestholtene Orte, besoldigen die wiffen und den Jäfern zum Jagden, auch durch Zerfließ, und Zerfallung zum Anteil und Beobachtung zu beobachten.

Striß ein m

Doppeltes Mühange, 1) von behindert zu den Ehren Reichsvorstand gehörigen Mühens, 2) insgleichen von der Elsteren, Müh aus vierfachiger eigener Praxi gründlich und deutlich gesetzet, mit vielen Rumpfern und Grund-Rüthen, und einer Doreze.

Des Königlich-Preußischen Geheimen Rathes und Gantlers der Universität Halle,
Deutsch-Selvpherrum von Wolff.

Leipzig, 1746.

Berlitzts Johann Samuel Heinius.

Rönnigk i Ph

und

Kaiserliche

Concordia

aus vielen bewährten Schriften
mit großen Fleiß zusammengesetzten,

dann auch

mit sittlichen Lehrfächern, und politi-
schen Christlichen Erinnerungen vom qu-
ten und ihren Gebrauch der Jagt zuweilen
untermengen,

und endlich

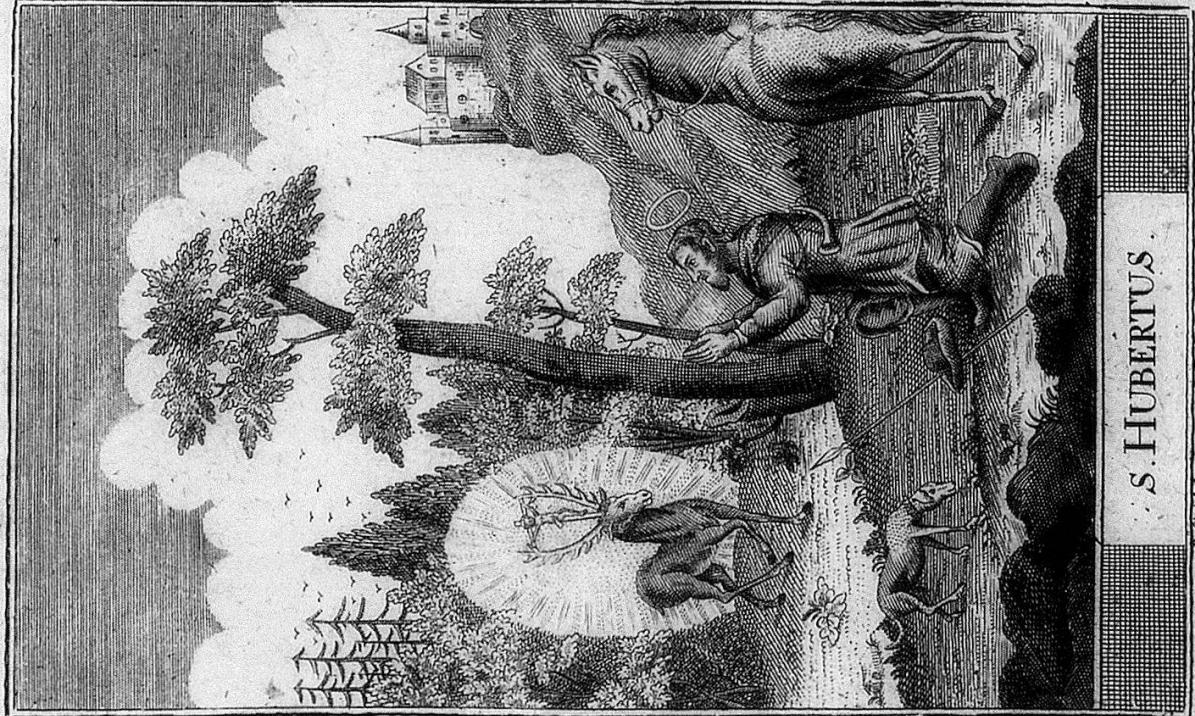
zu Fruchtbringender Ergötzung und Belu-
stigung allen Liebhabern des edlen Zweid-
werkes herorgegeben

von

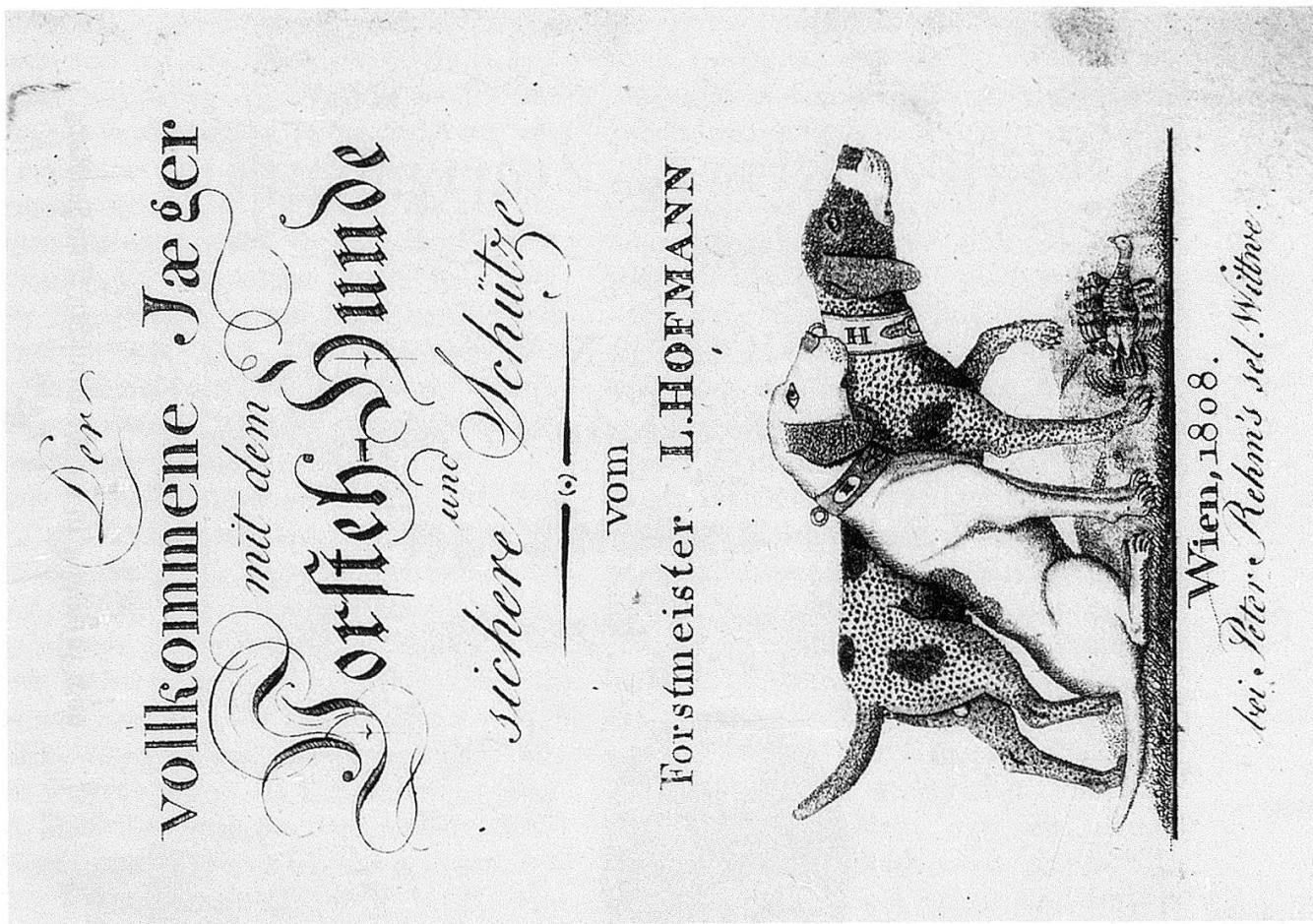
Senantio Diana.

Cölln am Rhein,
bei Ambrosius Paulsen,
auch zu Leipzig in der Martinischen Buchhandlung.

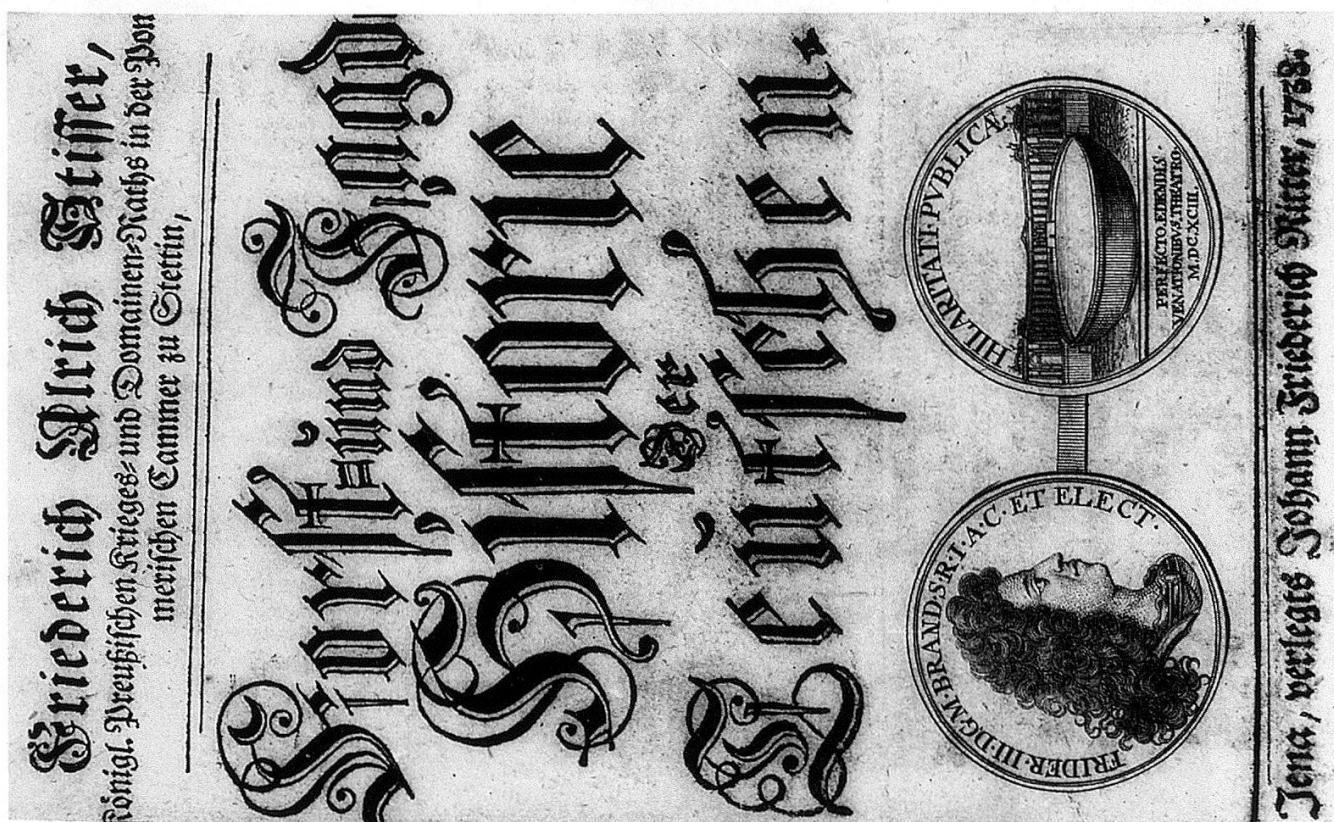
1749.



S. HUBERTUS.



II



Briefwechsel aus dem Narrenhause oder

ANSICHTEN

eines armen für verrückt erklärten Unterförsterleins
über

FORST- UND JAGDWESEN

wie auch

*über verschiedene andere angenehme Dinge
der Zeit*



Zur
Belustigung
für Forst- u. Nichtforstmänner

aufgestellt:
von

G. N. Frhr. v. Maltitz,

Kandidaten der Forstwissenschaft, ordentlichem Mitgliede der Herzogl.
Sachsen-, Cottaischen und Meiningischen Societät der Forst-
und Jagdkunde zu Dreijsigacker

Berlin, 1824.
Bei Leopold Wilhelm Krause
Adlerstrasse № 6.

Beispiele, in denen die Industrialisierung zwar beschrieben, aber als etwas Künstliches empfunden wird, das die Landschaft entstellt und zerstört, in der nun der «gesunde Bauer» durch den «kranken Arbeiter» ersetzt wird. Eines der ersten Bücher, das immerhin nicht völlig vergessen ist, schrieb Immermann mit seinen «Epigonen». Weitere Autoren mit einem ähnlichen Grundton waren Karl Gutzkow, Johannes Scherr, Ernst Adolf Willkomm mit seinem Roman «Weiße Sklaven oder Die Leiden der Völker». Johannes Scherr führt in seinem 1858 erschienenen Roman «Michel» mit der Gestalt der Gritli ein Motiv ein, das ein Verhältnis zwischen Fabrikbesitzer und seinen Arbeiterinnen als allgemein verbreitete und typische Erscheinung schildert. Tschabuschnik schließlich zeichnet in seinem Roman «Die Industriellen» (1854) einen Fabrikbesitzer, der systematisch um des Profites willen die Landschaft vernichtet. Selbst bei Rosegger tritt in seiner Schilderung von 1877 «Als ich das erstemal auf dem Dampfwagen saß» noch das Befremden, ja Entsetzen deutlich hervor, mit dem sich eine bäuerlich-patriarchalische Welt gewaltsam in das technische Zeitalter hineingerissen fühlt.

Eine andere Bewegung, die ihren Frieden mit der gesellschaftlichen und industriellen Entwicklung macht, indem sie ihren Blick aus dem grauen Elend in freundlichere Gefilde wendet, sozusagen die Realität nicht zur Kenntnis nimmt, findet sich mit der Entwicklung eines neuen literarischen Phänomens, des Trivialromanes. An der Wiege der Trivialliteratur steht der Roman, wobei der Begriff erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftaucht [25, 36]. Der Roman bot seinerzeit als von poetologischen Normierungen noch weitgehend freie – bis ins 18. Jahrhundert hinein ist der Roman kein Gegenstand der Poetik! –, daher als ästhetisch flexibelste und für soziale, politische und geistige Tagesaktuallitäten offenste Gattung einem vom intensiven Lesen immer der gleichen Bücher wie der Bibel

und anderer religiöser Schriften zum extensiven Lesen literarischer Novitäten übergehenden und numerisch gewaltig expandierenden Publikum adäquaten Lesestoff.

Wir werden nicht umhinkönnen, etwa Ganghofer als Repräsentanten einer Literaturentwicklung zu nennen, die unter anderem in Gestalt der typischen Heimatromane die Natur antizivilisatorisch auflädt und dem Stadtmenschen mit dem Proletarierjargon den bäuerlichen Menschen und Jäger gegenüberstellt, deren spezieller alpiner Dialekt wiederum zum Allerweltsslang dieses Genres verkommt. Nicht anders steht es mit Autoren wie Anzengruber oder Achleitner, deren Romane [1, 2] den Konfliktstoff ihrer Zeit nur sehr vordergründig widerspiegeln, wenn sie ihn überhaupt zur Kenntnis nehmen. Ich sage nicht, daß diese Art an Romanen literarisch wertlos sei, sie sind im Gegenteil für einen Gesellschaftsanteil geschrieben, der rein numerisch nicht klein war, mit seinem Denken und Empfinden das gesellschaftliche Leben und Sein prägte und zudem auch wohl zu den wohlhabenden Kreisen zu zählen war. Und so konnte es durchaus geschehen, daß man einerseits Industrieller oder Naturwissenschaftler war, aus diesen Quellen aber monetär seine Träume von einem naturnahen Leben speiste und nährte. Auch dafür gibt es zahlreiche Beispiele.

Nun wird man diese Romane der genannten Autoren noch nicht unbedingt als jagdliche Belletristik bezeichnen wollen, wengleich sie oft genug den Jäger in einer Landschaft zeichnen, in der er als Hauptperson oder einer der Helden, selten eigentlich als Antiheld, figuriert.

Der Brückenschlag ist aber durch die Autoren eindeutig bezeichnet, die einerseits Verfasser typischer und erfolgreicher Romane sind, die zweifelsfrei der Trivialliteratur – ohne qualitative Wertung! – angehören und andererseits Texte vorlegen, die zu dem Besten gehören, was wir an jagdlicher Belletristik kennen. Vor allem sei hier

Anton von Perfall [37–41] genannt. Seine «Baronin Burgl» ist ein ganz exemplarisches Stück dieser Gattung. Perfall nennt es selbst einen «Jagdroman». Daß man es dem Genre des jagdlichen Trivialromanes zurechnen muß, steht insgesamt wohl außer Zweifel, nicht zuletzt noch belegt durch die Tatsache, daß der Roman als Vorabdruck in «Wild und Hund» erschien, bevor ihn der Paul Parey Verlag 1913 als Buch edierte. Dieser Ablauf ist geradezu kennzeichnend für die frühe Populärliteratur etwa von H. Clauren oder – weniger erfolgreich – von Christian August Vulpius mit seinem «Rinaldo Rinaldini», der immerhin den Bogen bis zum Kreis um Goethe spannt. Der Abdruck als Fortsetzung in Zeitschriften und Almanachen ließ den Feuilletonroman entstehen, der auch in Deutschland durch den französischen Autor Eugène Sue mit «Die Geheimnisse von Paris» [48] oder «Der ewige Jude» in der Brockhausschen Allgemeinen Zeitung 1844 Eingang fand.

Doch bleiben wir bei Perfall. Er ist insofern kein untypischer Autor, als er bereits von seiner literarischen Tätigkeit leben mußte und konnte. Er bediente zum einen ein «breites Publikum» mit seinen Romanen, die häufiger, wie etwa auch der «Fürster Söllmann» [41], in Journalen als Vorabdruck erschienen, übrigens auch dieser Roman in «Wild und Hund». Diese Texte waren «glatt» geschrieben, die «Einheimischen» reden ein vereinfachtes Alpenländisch, die höheren Stände oder die Fremden artikulieren sich in Hochdeutsch. Der Ablauf ist mit Jagdszenen gespickt, die Kenntnis und Ambition beim Verfasser belegen, und lassen sich auch heute noch gut lesen. Bedeutungsvoller und qualitativ ungleich besser sind seine Skizzen und knappen Erzählungen, die in seinen Büchern «Ein Weidmannsjahr» [40] oder «Der Jäger» [37] zusammengefaßt wurden, bis hin zu den aus dem Nachlaß ausgewählten Texten «Meine letzten Weidmannsfreuden», die unter Verzicht auf die Romanform nicht nur das Jagen zeigen wollen, sondern das,

was für den Jäger hinter diesem Tun steht. Daß das literarische Spektrum Perfalls auch andere Themen einschloß, sei hier nur vermerkt.

Wo aber ist Hermann Löns anzusiedeln? Auch bei ihm, der in seinem Werdegang den Zeitströmungen Tribut zollte, etwa als Mitarbeiter einer sozialdemokratischen Zeitung, ist sein Werk aus Erzählungen und Skizzen einerseits, umfanglicheren Romanen andererseits und schließlich der Lyrik außerordentlich inhomogen. Wir gehen sicher nicht fehl, den Roman «Das zweite Gesicht» [35] in die Nachfolge verwandter, zumindest jagdlich tingierter Trivialromane zu verweisen. Die volksliedhafte Lyrik hat

**Geheimes
Jäger-Cabinet/
Darinnen
Die nöthigsten Wissenschaften
so zur Jägeren gehörig/
– Nebenst
Siebenzig
Geheimen und bishero meist ver-
borgen gewesenen
Jäger-Künsten
enthalten/
Welchem giebt noch mit beygefügter
Des Klugen Haus-Waters
Nützliche und nöthige
Rechts-
und andere
Formularien.**



Leipzig / anzutreffen bey Friedrich Groschuff/1709.

über populäre Vertonungen einen zeitweise ungeheuren Verbreitungsgrad gehabt und wahrt bis heute immer noch eine gewisse Bedeutung. Die kurzen Skizzen und Erzählungen sind im Aufbau und in der sprachlichen Fassung zu einem Teil sehr gut.

Offensichtlich unverzichtbar ist für den jagdlichen Trivialroman die selbstverständliche Maxime, daß der bäuerliche Mensch alle menschlichen Qualitäten in sich vereinigt, im Gegensatz zum Städter, der in den Romanen entweder die Rolle des Bösewichtes spielt oder der Lächerlichkeit anheimfällt. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Bauer und als Steigerung der jagende Bauer alle positiven Attribute in sich vereinigt, erinnert als letzter Nachklang an die Zeit Rousseaus, in der man in dem edlen Wilden einen Menschentypus verkörpert sah, der später in der Literatur sehr wirksam wurde. Der Mensch, der im Einklang mit der Natur und nach ihren Gesetzen lebt, ist gut, edel, hilfreich, wenn auch vielleicht des Kontrastes halber grob, direkt und unverblümter Äußerung fähig.

Hier seien zwei Beispiele genannt. In dem frühen Lönnsschen Roman «Dahinten in der Heide» [34] findet die Zentralfigur Lüder Volkmann nach einem unsteten Leben mit Studium, Schriftstellerei und einer «Ehrensache», wie man diskret sagte, die ihn vor Gericht und in das Gefängnis führte, zu sich selbst und zu einem starken, reinen Leben, in dem er Bauer auf einem eigenen Hof wird. Der Autor Löns selbst hingegen zog es vor, dieser lockenden Perspektive nicht zu folgen.

Und als schon spätes Beispiel sei hier noch «Die Flucht» [54] genannt, ein früher Roman von Ernst Wiechert, den er noch unter einem Pseudonym 1913 herausgab. Auch Wiechert, der als Försterssohn aus Masuren kam, wird später in «Das einfache Leben» [55], das so etwas wie ein Kultbuch der kriegs- und diktaturgeschundenen Deutschen wurde, den Helden, einen hohen Marineoffizier, dadurch zu sich selbst und zu einem sinnerfüllten Leben



finden lassen, daß er auf dem Lande, fernab der Städte, als Fischer und Jäger lebt. Während aber in diesem späteren Roman dieser Weg «zurück» als Erlösung beschrieben wird, zeigt der Handlungsablauf in «Die Flucht», daß am Ende eines derartigen Lebensentwurfes keineswegs immer die Selbstfindung stehen muß. Der Held, ein Gymnasiallehrer, in dem Wiechert sich wohl selbst porträtiert, bricht wegen einer Liebesbeziehung und aus Überdruß mit dem Leben in der Stadt aus und wird Bauer. Sein unstetes Naturell läßt ihn aber an der einzigen Frau vorübergehen, die ihn wirklich liebt. Als er erkennt, daß er auch hier, auf dem Land, in der Natur, im einfachen Leben versagt, greift er zur Waffe und geht Suizid. Hier wird spürbar, daß der große Moralist, zu dem Wiechert später aufwuchs, noch mit sich selbst nicht im reinen war. Später wird ihn aber seine

eigene Entwicklung dazu befähigen, für eine wahre Menschlichkeit Zeugnis abzulegen und selbst das Konzentrationslager Buchenwald zu überstehen.

Unter der Überschrift «jagdliche Belletristik» im Gefolge der Trivialliteratur wären sicher noch etliche Namen anzuführen. Wir wollen uns aber auf zwei Autoren beschränken, deren einer diesem Genre so gänzlich überzeugend angehört, deren anderer aber den Durchbruch zur Sprachrevolution des Expressionismus findet und bis zu seinem Tode eine Reifung und Entwicklung seiner sprachlichen Mittel erkennen lässt. Ich meine nämlich Rudolf Hans Bartsch und Friedrich von Gagern; zwei Autoren, die eng befreundet waren, sich gut kannten, gemeinsam Interessen wie die Jagd pflegten und sich gegenseitig literarisch skizzieren, wie etwa Bartsch den Freund in seinem auch verfilmt Roman «Frau Utta und der Jäger» [4].

Bartsch war als Autor ein recht typischer Vertreter einer Romanproduktion in hohen Auflagen mit einem ganz offensichtlich entsprechend großen Leserkreis. Seine Bücher erlebten viele Auflagen.

Interessieren können uns hier nur die beiden Bücher «Der Falke vom Mons Regius» [5] und vor allem «Frau Utta und der Jäger», da sie unter den Begriff der jagdlichen Belletristik subsummiert werden können. Das letztgenannte Werk ist, wie bereits gesagt, ein allerdings zu einem Teil wohl verzeichnetes Porträt Gagerns, aber es entspringt einer unmittelbaren Kenntnis der Personen und Orte und – auch dies ist zu berücksichtigen! – einer deutlichen Zuneigung.

Nun zu Gagern. Über ihn ist viel gesagt und geschrieben worden, Rühmliches, Treffliches, ganz überwiegend Zustimmendes. Seine Romane – weithin das, was man heute Bestseller nennt – waren in den zwanziger Jahren in allen Buchhandlungen zu finden, nicht nur unter der Rubrik «Jagdbücher», sondern bevorzugt unter dem «Modernen Roman». Ein ganz typisches

Beispiel ist «Das nackte Leben» [19], zwar auch die Schilderung eines Lebens mit der Jagd und durch die Jagd, aber darüberhinaus eine Kulturkritik des Europa vor dem Ersten Weltkrieg und nach seinem Ausbruch, eine von enormer Spannung getragene Handlung um einen, der sich dem soldatischen Heldenmythos versagt, aber zugleich in eine Welt des Kampfes eintritt, in der andere Gesetze als die des militärischen Gemetzels gelten.

Und nun von Gagern aus der schönen Erstausgabe der «Grünen Chronik» [20], 1948 im Österreichischen Jagd- und Fischereiverlag, Wien, erschienen, noch ein Zitat, das die Vollendung seiner sprachlichen Mittel zeigt. Die letzten Zeilen des starkleibigen Buches, exakt auf Seite 592, lauten, hingesprochen über den gestreckten Bock: «So ist es nun mir, du Gestreckter, über deinem Anblick ergangen. Für eine halbe

Auf der Hasenjagd.

„Wie waren Sie denn mit der gestrigen Teeljagd zufrieden, Herr von Bleple?“ — „Nun, Sie war gerade nicht übel — aber Sie sollten einmal bei uns eingesehen; da kommen die Hasen oft so massenhaft angetreten, daß man sie erst vom Gewehrlauf herunterstoßen muß, um nur zielen zu können!“



Hasenjagd (S. 19) und Gemse (S. 160) aus «Hans Petermanns Jagdbuch», München 1849.

Stunde wenigstens vergaß ich das Elend, die grinsende Gefahr, die kalte Zukunft, den Drachen auf dem Grund und das tollwütige Tier zu Häupten; hing verfangen an



goldgrüner Erinnerung, lebte noch einmal rückversetzt in einem Abglanz aus dem verlorenen Paradies, durfte träumen und säumen. Letzter Bock, den ich laut mahnender, innerer Stimme geschossen. Letzter, der du mir zum Abschied noch an gerechter Kugel gestorben: ich dank es dir. Die Zigarette ist aus. Die Wärme steigt. Hohe Zeit, daß wir's vollenden. – In dampfig aufkochender Hitze den Weg über den steilen Hügel; im gewittrigen Zwielicht dieser Weltstunde den Weg über den dunklen Berg; und vom Berg in den Schatten hinab den Heimweg nach den ewigen Jagdgründen.»

Ich meine, daß selten der Blick auf den Tod nüchterner, gelassener beschrieben wurde.

Haben uns die bisherigen Ausführungen das Feld der jagdlichen Belletristik gewiesen, so ist noch auf zwei weitere Publikationsformen einzugehen, die nicht nur in Deutschland, sondern gleichermaßen etwa in England oder Frankreich, zudem auch in Russland blühten, sehr originär und lebendig im vergangenen Jahrhundert, mit einer unterschiedlich kräftigen Nachblüte

bis heute. Überhaupt ist es notwendig, zu betonen, daß wir uns hier bewußt auf den deutschen Sprachraum beschränken, daß aber ein Blick über die Sprachgrenzen hinweg erkennen läßt, daß Jagdliteratur auch anderorts ihre Tradition hat.

Diese zweite Quelle, aus der Jagdliteratur sich speiste, ist die Abenteuererzählung, die sehr häufig, fast zwangsläufig zur Jagdliteratur wird.

Wenngleich die deutsche Literatur eine Erscheinung auf diesem Gebiet wie etwa Rudyard Kipling in seiner weltumfassenden Bedeutung nicht aufzuweisen hat, so hatten Deutsche an den Entdeckungen fremder Länder durchaus ihren Anteil, sowohl als Reisende als auch als Lesende. Der Name Friedrich Gerstäcker – der Verfasser zahlreicher Romane und Reisebeschreibungen starb 1872 – hat mit den Titeln «Die Regulatoren in Arkansas», «Die Flußpiraten des Mississippi», «Kalifornische Skizzen» und «Unter dem Äquator» einen guten Klang bis heute [21, 22]. Es sei nicht vergessen, daß die Zeitphase der Restauration, die Metternichsche Ära zusammen mit einer wirtschaftlich bedrückenden Situation der unteren Schichten nicht wenige Deutsche veranlaßte, in anderen Ländern ihr Brot zu finden oder ihr Glück zu machen. Das Interesse an dieser Thematik war daher sehr unmittelbar.

Etwas merkwürdig nimmt sich der Name von Hanns Heinz Ewers in dieser Reihe aus, der eher als Autor grausig-phantastischer Ereignisse etwa mit den Titeln «Alraune» oder «Die Ginsterhexe» bekannt wurde. Dennoch stammen aus seiner Feder zwei stark jagdlich bestimmte Reise- und Abenteuerbücher «Indien und ich» und «Mit meinen Augen», die auch unter Jägern ihre Leser fanden. Zwei weitere Namen wären Hans Schomburgk und der 1909 früh verstorbene Stefan von Kotze, beide vertreten mit ausgezeichneten Reise- und Jagdbüchern, die auf Expeditionen in Afrika beruhen. Aus der frühen Zeit des Abenteuerromanes, also aus dem ver-

gangenen Jahrhundert, seien noch genannt Egon Freiherr von Kapp-Herr und Fritz Skowronneck.

Wir wollen nicht vergessen, daß Alexander von Humboldts Lateinamerikareise von 1799 bis 1804 und ihre literarische Verarbeitung am Beginn dieser frühen Reiseberichte stand. Ihm folgten bald, allerdings sowohl wissenschaftlich als auch literarisch weniger bedeutsam, Namen wie Tschudi, Martius, Koch-Grünberg.

Die dritte Quelle, aus der sich Jagdliteratur speist, ist die des journalistischen Berichtes.

Die Darstellung orientiert sich an dem knappen, möglichst bebilderten Text, der nüchtern Informationen in einer passenden Zubereitung weitergeben will. Als die ersten Jagdzeitschriften erscheinen, ist der Journalismus längst eine Tätigkeit, deren Gepflogenheiten bezüglich Form und Inhalt feststehen. Es ist faszinierend, zu sehen, daß spezifische Jagdjournale von Beginn an diesen Stil übernehmen.

Blenden wir für die Jetztzeit auf, so ist die Mehrzahl unserer zum Glück immer noch mit mehreren Titeln erscheinenden Jagdjournale von einer journalistisch geprägten Machart mit kurzen, inzwischen überreich mit Farbaufnahmen illustrierten Texten auf einem qualitativ doch wohl nur bedingt besseren Niveau, aber durchaus von vergleichbarer Struktur und Dignität. Aber dennoch gilt auch für sie, daß Literatur allenfalls in den Buchbesprechungen auftaucht, die entweder schlicht vom Klappentext abgeschrieben oder vom Redaktionsboten verfaßt scheinen.

Anspruchsvollere Texte, die ja auch jagdliche Schilderungen betreffen können, sind eher selten. Aber muß dies Schuld der Redakteure sein? Könnte man nicht eine einfachere Erklärung darin finden, daß es an Autoren mangelt oder, wenn schon nicht an diesen, dann aber am entsprechenden Angebot?

Nach dieser Rückschau lohnt sich ein Blick auf das Heute [14, 15, 31]. Bevor nach

C. E. Diezel's Niederjagd.

Von früher Jugend an hab' ich den Bogem
Gehandhabt, mich gräßt nach Jagdgesetz
Und münden Jäger - Urte mit heimgesuchter
Vom Gerübenfiebern.

Schiller's Wilhelm Tell.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit Diezel's Portrait und 15 Illustrationen in Holzschnitt.

Berlin.
Verlag von Wiegandt & Hempel.
Buchhandlung für Hand- und Dorfmarkt.
1872.

der Existenz einer jagdlichen Belletristik gefragt werden kann, seien einige soziologische Bemerkungen über den Schreibenden, den Autor gestattet. 1911 erschien in Berlin von Fred ein kleines Buch mit dem Titel «Bemerkungen über die Wertung schriftstellerischer Arbeit». Eine Publikation mit ähnlichem Anliegen lieferte Heinrich Böll 1969 mit seinem Aufruf «Das Ende der Bescheidenheit». Fred geht aus von der für ihn offenkundigen Tatsache, daß die Literatur Ware sei, die den Gesetzen des Marktes unterliege, auch den Gesetzen der Marktregelung, die den Großverlegern erlaubt, Bestseller multinational zu manipulieren. Ein wichtiges Instrument sind Kritiker – ich nenne hier exemplarisch nur Marcel Reich-Ranicki – und die von ihnen beherrschten literarischen Feuilletons, hier etwa der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Von Fred stammt auch die Dreigliederung der literarisch Schaffenden oder Pro-

duzierenden. Zum einen seien dies Literaten, die im Wesen von größeren Werken leben wollen, die sie – mehr oder weniger – aus freier Stoffwahl schaffen und auf dem freien Markt in Geld umsetzen wollen. Dann in freie Schriftsteller, die im festen Dienstverhältnis zu bestimmten Verlegern stehen und ihre Stoffe und ihre Arbeitsformen den Bedürfnissen schon vorhandener Unternehmungen und dem Geschmack des Publikums anpassen. Die dritte Gruppe schließlich bilden die Journalisten, mit festen Beziehungen zu den Betrieben, Akkord- oder Zeitarbeiter.

Die Frage nicht nach der Stellung des Schriftstellers, sondern nach der Qualität von Literatur ist eine grundsätzliche und zugleich naive Frage: Autoren unseres Jahrhunderts weigern sich, sie zu beantworten. Wie sehr die Unsicherheit, was denn nun eigentlich «gute» Literatur sei, etwa in den Jahren der Weimarer Republik war, lässt sich allein schon damit belegen, daß viele deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts ihre kulturelle Geschlossenheit in exemplarischer Weise dadurch personifizieren, daß selbst die jüngsten unter ihnen noch von dem deutschen Bildungsideal des 19. Jahrhunderts zehren: die Ärzte Gottfried Benn, Alfred Döblin und Hans Carossa, der Ökonom Paul Ernst, der Jurist Franz Kafka, der Ingenieur Robert Musil, die Naturwissenschaftler Ernst Jünger und Hermann Broch, die Professoren Ernst Stadler, Walter Jens und Walter Höllerer: Wer den literarischen Betrieb heute verstehen will, muß sich dieser Tradition einer humanistischen Erziehung bewußt sein. Sie bestimmt bis in die Gegenwart die Voraussetzung kulturpolitischer Auseinandersetzungen, die Prioritäten und Wertbestimmungen nicht nur der bürgerlichen Literatur.

Und aus eben diesem Grunde ist es erlaubt, auf einen Gewährsmann zurückzugehen, der als Literat unangefochten sein dürfte, nämlich auf Goethe. Johann Peter Eckermann schlug man 1824 vor, für ein englisches Journal monatliche Berichte über

die neuesten Erzeugnisse der deutschen Literatur zu verfassen. Er fragte Goethe um Rat und dieser meinte: «Was wollen Sie sich mit Dingen befassen, die nicht in Ihrem Wege liegen und die den Richtungen Ihrer Natur ganz zuwider sind? Wir haben Gold, Silber und Papiergegeld, und jedes hat seinen Wert und seinen Kurs, aber um jedes zu würdigen, muß man den Kurs kennen. Mit der Literatur ist es nicht anders. Sie wissen wohl die Metalle zu schätzen, aber nicht das Papiergegeld. Sie sind darin nicht hergekommen, und da wird ihre Kritik ungerecht sein, und Sie werden die Sachen vernichten. Wollen Sie aber gerecht sein und jedes in seiner Art anerkennen und gelten lassen, so müssen Sie sich zuvor mit unserer mittleren Literatur ins Gleichgewicht setzen.»

An diesem Goethe-Zitat ist dreierlei bemerkenswert: erstens die Tatsache, daß die Reflexionen durch die Prosa, nicht etwa durch Drama und Lyrik angeregt werden.

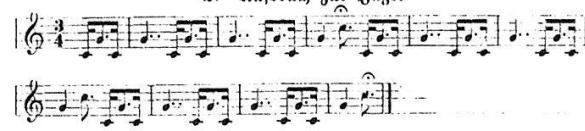
Anhang: Treib- und Parforcejagd-Signale.

I. Trebjagd-Signale.

1. Zum Weden.



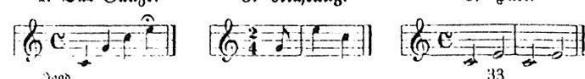
2. Aufbruch zur Jagd.



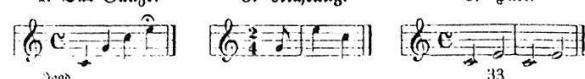
3. Begrüßung.



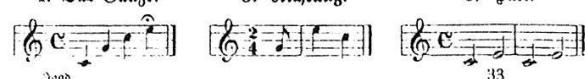
4. Das Ganze.



5. Richtung.



6. Halt.



Treibjagd-Signale aus dem «Jagdlexikon» von Otto von Riesenthal, Leipzig 1882.



Eine Liebesgeschichte

Siebentes und achtes Tausend

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1915

Zum zweiten die Eingruppierung ihrem Rang nach verschiedener Autoren in eine einheitliche Mittelschicht, und drittens die Toleranz, mit der Goethe die Aufspaltung der literarischen Szene in verschiedene Literaturen mit je einem eigenen Kategorie-system registriert.

Heute finden wir journalistische knappe Beiträge in großer Zahl, sie füllen unsere Jagdzeitschriften. Wenn ich sie «Papiergeld» nenne, so ist dies nicht herabsetzend gemeint; sie haben ihren eigenen, ihnen zugemessenen Wert. Sie aber stellen ganz überwiegend das dar, was die heutige Jagdliteratur umfaßt. Auch Silber sehe ich zuweilen, den Versuch der größeren Form, der Erzählung oder «short story», wie die amerikanische Literatur sie von Faulkner oder Hemingway in exemplarischer Weise kennt. Mit dem Gold werden wir uns schwer tun! Wem dies zu provokativ erscheint, möge Namen nennen, Titel zitieren, die nach dem letzten Kriege eine Ver-

breitung wie etwa die «Grüne Chronik» Gagerns fanden.

Freilich hat es der Jagdschriftsteller nicht leicht. Er schreibt über eine Thematik, die einen kleinen Kreis Eingeweihter betrifft. Er wird sich in der Regel hüten, eine Sprache zu entwickeln, die sich an der zeitgenössischen Literatur allzu eng orientiert, Sprachexperimente sind seine Sache nicht! Daß es möglich sein mag, Leser außerhalb des Kreises jagdlich interessierter Menschen anzusprechen, will ich nicht leugnen; die letzten gelungenen Versuche liegen weit zurück!

Doch solange die Jagd nach unserem Verständnis ein kulturelles Phänomen bleibt und daraus ihre ethische Legitimation begründet, so lange wird sie Anstoß und Thema von Literatur sein.

LITERATUR

- 1 ACHLEITNER, ARTHUR: Im grünen Rock. Erzählungen aus dem Jägerleben. Berlin 1919.
- 2 – Die Jagdjunker. Ein Roman aus dem Wiener Rokoko. 3. Auflage. Berlin 1922.
- 3 ARTINGER, JOHANN CONRAD: Kurtzer Vnd Einfeltiger Bericht Von Dem Vogelstellen. Kassel 1653.
- 4 BARTSCH, RUDOLF HANS: Frau Utta und der Jäger. Leipzig 1915.
- 5 – Der Falke vom Mons Regius. Geschichte einer Jagd- und Liebesleidenschaft. Berlin 1930.
- 6 BECHER, GEORG CHRISTOPH: Des Edlen Weydmanns Geheimes Jäger-Kabinet. Leipzig 1755 (erstmals anonym 1701).
- 7 BECHER, JOHANN JOACHIM: Kluger Hausvater, verständige Hausmutter. Leipzig 1755 (Reprint Berlin 1990).
- 8 BECHSTEIN, JOHANN MATTHÄUS: Die Forst- und Jagdwissenschaften nach allen ihren Teilen (32 Bände). Gotha und Erfurt 1818–1836.
- 9 BEHLEN, STEPHAN: Real- und Verbal-Lexikon der Forst- und Jagdkunde. Frankfurt am Main 1846.
- 10 DIETRICH, G. F. A. D. WINKELL: Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. Leipzig 1804.
- 11 DIEZEL, CARL EMIL: Niederjagd. 3. Auflage. Berlin 1872 (1. Auflage 1849).
- 12 – Jagdgedichte. Herausgegeben von Sigrid Schwenk. München, Bern, Wien 1979.
- 13 DÖBEL, HEINRICH WILHELM: Eröffnete Jäger-Practica oder Der wohlgeübte und erfahrene Jäger. Leipzig 1746.

- 14 DURZAK, MANFRED: Zwei deutsche Literaturen nach 1945. In: Propyläen Geschichte der Literatur. Berlin 1988. Band VI, S. 292–333.
- 15 FAULSTICH, WERNER: Literatur als Ware. In: Propyläen Geschichte der Literatur. Berlin 1988. Band V, S. 582–608.
- 16 FLEMING, HANNS FRIEDRICH FREIHERR VON: Der Vollkommene Teutsche Jäger... (2 Bände). Leipzig 1719 und 1724.
- 17 FOUILLOUX, JACOB DE: New Jägerbuch. Straßburg 1590 (Reprint Leipzig 1979).
- 18 FRIEDRICH II.: De arte venandi cum avibus. Codex Vaticanus, Ms. Pal. Lat. 1071 (vollständige Faksimile-Ausgabe, Graz 1969).
- 19 GAGERN, FRIEDRICH VON: Das nackte Leben. 4. Auflage. Berlin 1923.
- 20 – Grüne Chronik. Wien 1948.
- 21 GERSTÄCKER, FRIEDRICH: Die Regulatoren in Arkansas. 3 Bände. 1. Auflage. Leipzig 1845.
- 22 – Die Flusspiraten des Mississippi. 3 Bände. 1. Auflage. Leipzig 1848.
- 23 GÖCHHAUSEN, HERMANN FRIEDRICH VON: Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weydwercks Observationes. Weimar 1707.
- 24 GRAMANN, NIKOLAUS HEINRICH: Wildschützen-Latein. Hof 1620.
- 25 GREINER, MARTIN: Die Entstehung der modernen Unterhaltungsliteratur. Studien zum Trivialroman des 18.Jahrhunderts. Hamburg 1964.
- 26 GROSSKOPFF, JOHANN AUGUST: Forst- Jagd- und Weidewercks-Lexicon. Langensalza 1759 (Reprint Leipzig 1980).
- 27 HAMMER, GUIDO: Jagdbilder und Geschichten. Glogau 1863.
- 28 HARRACH, ERNST VON: Die Jagd im deutschen Sprachgut. Stuttgart 1953.
- 29 HOBUSCH, ERICH: Das große Halali: Eine Kulturgeschichte der Jagd und der Hege der Tierwelt. Leipzig 1978.
- 30 – In alten Jagdchroniken geblättert. Leipzig 1990.
- 31 JENS, WALTER: Deutsche Literatur der Gegenwart. München 1961.
- 32 LINDNER, KURT: Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16.Jahrhunderts, Teil I und II. Berlin 1959.
- 33 – Deutsche Jagdschriftsteller. Teil I. Berlin 1964.
- 34 LÖNS, HERMANN: Dahinten in der Heide. In: Sämtliche Werke in acht Bänden. Herausgegeben von Friedrich Castelle. Leipzig 1923. Band 7, S. 107–228.
- 35 – Das zweite Gesicht. Eine Liebesgeschichte. In: Sämtliche Werke in acht Bänden. Herausgegeben von Friedrich Castelle. Leipzig 1923. Band 7, S. 229–504.
- 36 NAUMANN, DIETRICH: Populäre Literatur und literarisches Leben. Zum Trivialroman des 19. Jahrhunderts. In: Propyläen Geschichte der Literatur. Berlin 1988. Band V, S. 535–558.
- 37 PERFALL, ANTON VON: Der Jäger. Leipzig 1910.
- 38 – Baronin Burgl. Ein Jagdroman. Berlin 1913.
- 39 – Meine letzten Weidmannsfreuden. Leipzig und Zürich 1914.
- 40 – Ein Weidmannsjahr. 3. Auflage. Berlin 1922.
- 41 – Förster Söllmann. 20. Auflage. Berlin 1922.
- 42 PHOEBUS, GASTON, COMTE DE FOIX: Le livre de la chasse (Handschrift des 15.Jahrhunderts), Faksimiledruck, Graz 1976 bzw. 1994.
- 43 RIESENTHAL, OTTO VON: Jagdlexikon. Leipzig 1882.
- 44 RORDORF, HANS CASPAR: Der Schweizer-Jäger. Glarus 1835.
- 45 SCHMIDT, KARL: Johannes Tauler von Straßburg. Hamburg 1841.
- 46 SCHWAPPACH, ADAM FRIEDRICH: Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. Berlin 1885–1888.
- 47 SPANGENBERG, CYRIACUS: Der Jagteuffel/ Bestendiger vnd Wolgegründter bericht/ wie fern die Jagten rechtmessig/ vnd zugelassen. Eisleben 1560.
- 48 SUE, EUGÈNE: Mystères de Paris. In: Journal de Débats politiques et littéraires. Paris 1842 (1. Juni) bis 1843 (15. Oktober).
- 49 TÄNTZER, JOHANN: Geheime und gar rare Jäger-Künste, siebenzig hochnützliche Arcana bezüglich der Jägerei des Vogelfangs etc. ... Nürnberg 1631.
- 50 – Der Dianen Hohe und Niedere Jagtgeheimnuß. Kopenhagen 1682.
- 51 THON, CHRISTIAN FRIEDRICH: Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner. Marburg 1807.
- 52 VERRIER, DE LA CONTERIE LE: Normännischer Jäger, oder die neueste Jagdschule. Münster 1780.
- 53 WEISS KUNIG, DER: Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Max Treitzsauerwein auf dessen Angaben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Um 1506–1516.
- 54 WIECHERT, ERNST (1. Auflage, Pseudonym: Ernst Barany Bjell): Die Flucht. Berlin 1936 (verfaßt bereits 1913).
- 55 – Das einfache Leben. München 1945.
- 56 WILLKOMM, HANS-DIETER: Die Weidmannssprache. Berlin 1990.
- 57 WOLFF, JOHANN: Falcknerey Buch. Mundelsheim 1584.
- 58 – Von der Jagt. Jacoben von Fouillaux des Frantösischen Edelmanns auf Bastine ... Mundelsheim 1579.

Bildnachweis der Abbildungen im Textteil: S. 3, 4 und 6 (rechts) Bibliotheca Tiliana; alle übrigen Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.